Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 6 (1833)
Heft: 4

Artikel: Beobachtung über die Tollwuth bei einer Kuh
Autor: Michel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587819

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VIII.

Beobachtung über die Tollwuth bei einer Kuh.

Von

Oberthierarzt Michel

und erstem Lehrer an der Thierarzneischule zu Zürich.

Abends halb 8 Uhr den 28. April dieses Jahres brachte mir Felix Benninger ab dem Keuschenrütihof, Gemeinde Seebach, Bezirks Zürich, einen kurzen schriftlichen Bericht von Herrn Thierarzt Eberhard in Kloten, Bezirks Bülach, worin dieser berichtet, daß er desselben Vormittags von jenem zur Hülfeleistung einer kranken Kuh gerufen worden, wo es ihm aber seine anderweitigen Berufsgeschäfte erst Nachmittags gestattet hätten, die Untersuchung derselben vorzunehmen; laut seinem Berichte habe er eine erkrankte Kuh angetroffen, welche der Benninger letztverflossenen Winter von den Gebrüdern Wild *) gekauft, die verflossenes Jahr die Mühle in Rümmlingen besessen und bekanntermaßen tollwuthkrankes Rindvieh besessen

---

*) Siehe Archiv der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte V. Band 1s Heft pag. 39.

haben, auch diese Kuh zeige nun vollkommen die gleichen Erscheinungen, wie das tollkranke Rind der Gebrüder Wild geäußert habe, daher er nicht anstehe, mir hievon unverzügliche Kenntniß zu geben.

Diese Zuschrift theilte ich unverzüglich dem Tit. Herrn Dr. und Poliator Zundel, Präsidenten der Polizeicommission des hohen Gesundheitsrathes, mit, der mir dann den Auftrag ertheilt hatte, den 29. dieses die Untersuchung dieser Kuh vorzunehmen, und wenn sich durch diese die Aussage des Thierarztes Eberhard bestätiget finde, dieselbe sogleich wohl verwahrt zur weiteren Beobachtung auf die Thierarzneischule bei Zürich transportiren zu lassen.

Den 29. Vormittags 5 Uhr verfügte ich mich nach dem Stalle des Benningers auf den Keuschenrütihof, wo ich eine Viertelstunde nach 6 Uhr angekommen war und die fragliche Kuh in einem einzeln stehenden Trottgebäude antraf.

Dieselbe war von Farbe schwarzbraun, 6 Jahr alt, großem gut gebauten Körperschlag und von Schwyzer-Race, an der folgende krankhafte Erscheinungen zu beobachten waren:

Sie stand anfänglich scheinbar ruhig da, speichelte sehr stark aus dem Maule, verzog öfters krampfhaft den Hinterkiefer; hinter ihr lag kürzlich abgesetzter, trockener, schwarzer, mit glänzendem Schleim überzogenen Mist. Bald fing sie sehr heftig und häufig an zu brüllen, verdrehte die Augen, deren Conjunktiva (Bindehaut) heftig geröthet war; zugleich beobachtete man ein häufiges und starkes Sehnen- und

Muskelhüpfen, welches sich von der linken vordern Gliedmaße aus über den ganzen Körper erstreckte, in unregelmäßigen Zeiträumen nachließ und wiederum zurückkehrte. Die Milch wurde in geringer Menge, aber von noch normaler Beschaffenheit abgesondert; trotz ihrem guten Körperaussehen schien sie doch auffallend schwach und dabei gegen alle stärkeren und selbst gröberen äußeren Eindrücke unempfindlich.

Bei dem Versuche, sie außer das Gebäude zu führen, stürzte sie nach wenigen Schritten außerhalb demselben zusammen, bekam heftige Zuckungen, Verdrehen der Augen, starkes Schäumen aus dem Maule, ungewöhnliches, heftiges und häufiges Brüllen; keine Gewalt konnte sie zum Aufstehen bringen, bis sie nach einem kurzen Zeitraume, während dem sie sich ruhig verhalten hatte, und wobei sie sich von dem Erschöpfungszustand ihrer Kräfte wieder etwas erholt hatte, freiwillig von selbst aufstand, bald darauf aber wieder so heftig niederstürzte, als vorher, mit den Hörnern in den Boden bohrte, heftig brüllte, während welchem ihr Kopf ganz krampfhaft nach dem Rücken zurückgezogen wurde, so daß die Schnauze auf den Wiederrist und die Schultern zu liegen kam, Zuckungen mit Sehnenhüpfen wechselten; während dieser Convulsion floß häufig vieler Speichel und Schleim aus dem Maule auf den Boden. Außer diesen waren gegenwärtig keine anderen krankhaften Erscheinungen zu beobachten; der Herzschlag blieb unter allen Verhältnissen unfühlbar, der Puls langsam, weich, man zählte nur einige 40 Schläge in einer Minute.

Der Eigenthümer theilte mir über das Erkranken der Kuh Folgendes mit: bis den 27. dieses Abends habe er nichts Krankhaftes an ihr wahrnehmen können, indem sie sich in jeder Beziehung bis auf diese Zeit vollkommen gesund gezeigt habe, einzig habe sie erwähnten Abend ungewöhnlich häufig und heftig zu brüllen angefangen, was sowohl ihm als seinen Nachbarn aufgefallen sei, allein beim Mangel anderer krankhafter Erscheinungen glaubten sie, es möchte eine ihrer jetzt noch unbekannte Ursache diesem Brüllen zum Grunde liegen und vorzüglich eine allzustarke Brunst (übermäßigen Begattungstrieb); allein Vormittags den 29. habe sie weder Futter noch Getränk zu sich genommen, eine geringe Menge Milch gegeben, das Brüllen sei noch stärker und häufiger geworden, als des Tages zuvor, wobei sie zugleich aus dem Maule übermäßig geschäumt und gespeichelt habe; daher er sogleich den Thierarzt Eberhard von Klotzen um Hülfe gerufen, der aber andere Berufsgeschäfte wegen, erst auf den Abend habe kommen können, während welcher Zeit sich obige Erscheinungen verstärkt, die Kuh selbst einige Male plötzlich niedergestürzt, jedoch aber bald nachher von selbst wieder aufgestanden sei.

Der bei meiner Untersuchung gegenwärtige Thierarzt Eberhard bestätigt die Aussagen des Eigenthümers, indem er bei seiner Untersuchung dieselben Erscheinungen aufgefunden, wie sie nie der Eigenthümer mitgetheilt habe; da ihm aber insbesondere im Wissen gewesen, daß diese Kuh zu derselben Zeit sich in dem gleichen den Gebrüdern Wild in der Mühle zu Rümm-

lingen angehörigen Stelle befunden, in welchen sich im letzt verflossenen Jahr ein tollkranker Fuchs geschlichen und daselbst mehrere Stück Rindvieh gebissen hatte; so habe er keine andere Schlußfolge ziehen können, daß auch diese Kuh zu gleicher Zeit von erwähntem Fuchse auf eine solche Weise gebissen worden sein möchte, daß die Auffindung der Bißstelle sehr schwierig oder selbst unmöglich gewesen sei, deßwegen aber dennoch eine Mittheilung des Ansteckungsstoffes statt gefunden habe, und daher aus der gleichnamigen Ursache an der hier nicht zu verkennenden Tollwuth krank sei, in Folge diese Diagnose habe er desnahen auch auf ungesäumte Absonderung der Kuh vom übrigen Vieh gedrungen und sie in erwähntes Trottgebäude verwahren lassen, und hierauf sich verpflichtet gefühlt, eine unverzügliche Kenntniß von dem Vorfall zukommen zu lassen.

Der Eigenthümer dieser Kuh, so wie die sämmtlichen übrigen Einwohner dieses Hofes versicherte mich, daß diese Kuh die ganze Zeit, als sie in diesem Stalle gestanden, immer gesund gewesen, eben so sich weder gesunde noch kranke Füchse während dieser Dauer in der Nähe des Hofes wahrgenommen worden, und überhaupt keine Ursache auf dieselbe eingewirkt habe, die zum Entstehen ihres jetzigen auffallenden Erkrankens habe Veranlassung geben können.

Die aufgefundenen Erscheinungen, als: das bei keiner andern Krankheit des Rindviehes vorkommenden häufige und heftige Brüllen, die auffallende Unempfindlichkeit auch selbst gegen gröbere äußere

Eindrücke, das Sehnen- und Muskelhüpfen, das krampfhafte Verziehen des Hinterkiefers, insbesondere auch das plötzliche Niederstürzen, die temporäre Unmöglichkeit, die willkürlichen Muskeln in Thätigkeit zu setzen; in Verbindung mit dem starken Schäumen und Speicheln aus dem Maule, den trägen Kreislaufe, ohne andere auffallende krankhafte Erscheinungen ließen auch mir hier keinen Zweifel über das Dasein der Tollwuthkrankheit bei dieser Kuh übrig, indem gerade diese es sind, die sich in besagter Krankheit als wesentlich diagnostische Kennzeichen aussprechen, und wann zuweilen auch noch andere hinzutreten, diese mehr zufällig, von den bei dieser Krankheit oft verschieden hinzukommenden Lokalaffektionen abhängen und nun diesen, nicht aber der Tollwuth selbst unmittelbar angehören.

Ein scheinbar wesentlicher Einwurf, der gegen diese Diagnose gestellt werden könnte ist, die lange Dauer seit der Zeit der Einwirkung der Ursache bis zum sichtbaren Ausbruch der Krankheit, der vom 13. Juli verflossenen Jahres, an welchem sich das Ereigniß mit den tollkranken Füchsen zu Rümmlingen ergeben hatte, bis zum 28. April dieses Jahres ein voller Zeitraum von zwei und vierzig Wochen in sich faßt, ein Zeitraum der Unwirksamkeit des Tollwuthgiftes im Körper des Rindviehes, wie bisher die Geschichte dieser Krankheit bei besagter Thiergattung noch kein Beispiel aufgewiesen hat. *) — Oberthierarzt Sander (dessen ver-

*) Herr Professor Spirold aus Berlin, erzählte mir bei

mischte Beiträge zur praktischen und gerichtlichen Thierheilkunde, Berlin 1810,) einer der treuesten Beobachter der Tollkrankheit des Rindviehes, bestimmt nach seinen Beobachtungen den längsten Zeitraum von der Mittheilung des Ansteckungsstoffes bis zum sichtbaren Ausbruch der Krankheit auf zwölf Wochen; während dieses in den meisten übrigen Fällen weit früher gewöhnlich in den fünf bis sieben ersten Wochen nach der Ansteckung erfolgt. — Daher ich berechtiget zu sein glaube, bei einem noch so wenig, besonders beim Rindvieh beobachteten Krankheit, daß jene Beobachtungen noch lange keinen Gegenbeweis gegen meine oben aufgestellte Diagnose in vorliegendem Falle sei oder als solcher zu Grunde gelegt werden könne; denn auch viele einzelne Beobachtungen über dieselbe Krankheit, wenn sie im Allgemeinen auch übereinstimmen, schließen dennoch die Wahrheit einer auch für den Moment einzeln dastehenden Beobachtung über dieselbe Krankheit nicht aus, besonders in Beziehung auf die Dauer der Wirksamkeit eines und bis auf die jetzige Zeit seiner Natur nach nur zu unbekannten Ansteckungsstoffes, selbst auch in dem Falle, wenn in den Beobachtungen bedeutende Abweichungen hierüber statt finden; — dieses beweist uns schon längst die Geschichte der meisten Contagionen, besonders die der Lungenseuche des Rindviehes, noch weit mehr aber die der wirklichen Tollkrankheit der

---

seiner dießjährigen Anwesenheit eine vollkommen ähnliche Beobachtung, wo mehrere Stücke Rindvieh, die von einem wüthenden Hunde gebissen worden, erst nach der vierzigsten Woche nach der Infektion erkrankt seien.

Menschen und Thiere. — Sollen denn die Fälle alle als unrichtige Beobachtungen angenommen werden, die bei der Tollkrankheit der Menschen aufgezählt werden, wo die Krankheit erst nach Verfluß eines halben selbst ganzen Jahres nach der Mittheilung des Ansteckungsstoffes zum Ausbruch gekommen sein soll? — zwar glaube ich gern, daß auch hier manche Täuschung mag statt gefunden haben, aber doch gewiß nicht jedesmal, und wenn der Ansteckungsstoff des Tollwuthgiftes so lange Zeit im Menschen schlummern kann, ehe er seine so unbedingt tödtliche Wirkung bei vorhandener Empfänglichkeit äußert, warum sollte dieses bei dem Rindvieh nicht weit eher möglich sein, daß in seiner individuellen Organisation weit mehr von der Thiergattung abweicht, bei dem diese Krankheit primär entsteht, während dem bei den Menschen die Rezeptivität für Ansteckungsstoffe weit größer ist als insbesondere bei jener Thiergattung, deren sensibles Leben auf einer so niedern Stufe steht. — Eine fehlerhafte Diagnose ist aber bei dieser Thiergattung über besagte Krankheit um so weniger zu fällen, als bei jeder andern, da ihre diagnostischen Erscheinungen sich zu deutlich vor jedem andern Krankheitszustand aussprechen, von denen keiner mit der Tollwuth nur die entfernteste Aehnlichkeit hat. — Irrungen über die Diagnose der Tollwuth sind beim Menschen, so wie auch bei den Hausthieren, bei jeder andern Gattung weit eher möglich und auch verzeihlicher, als dieses hingegen bei dem Rindvieh der Fall ist.

Gegen meine gefällte Diagnose könnte zwar auch

noch die Thatsache aufgezählt werden, daß bei dem Ereigniß, wo sich der erwähnte tollkranke Fuchs in den Stall geschlichen und daselbst Rindvieh durch Biß verletzt hatte, an der fraglichen Kuh dazumal, so wie selbst später nach ihrem Tode keine Verletzung aufgefunden werden konnte. — Aber auch dieses entkräftet meine Diognose nicht, denn wie leicht werden bei so stark behaarten Thieren leichte Bißwunden, die für die Haftung des Ansteckungsstoffes weit günstiger sind als große, übersehen, oder können selbst bei der sorgfältigsten Untersuchung nicht einmal aufgefunden werden, und eben so schnell geht ihre Heilung vor sich, gewöhnlich ohne Zurücklassung einer merkbaren Wundnarbe; dasselbe war ja auch der Fall bei dem wirklich aus derselben Ursache tollwuthkrank gewordenen Kalbe und Rind, bei denen die Bißwunden auch übersehen worden und bei letzterem nur während dem Verlauf der Krankheit entdeckt worden, indem die Wunde in der haarlosen Schleimhaut der Nase ihren Sitz gehabt hatte.

Die Ausmittelung: warum aber bei dieser Kuh die Krankheit bereits so beispiellos ausgebrochen, als dieses bei den beiden andern aus gleicher Ursache erkrankten Stücke Rindviehes der Fall war, würde hier, als bei einer bloßen Beobachtung, zu weit führen, und mir, so wie noch manchen andern die wahre Aufhellung dennoch unmöglich bleiben.

Die Thatsache aber steht geschichtlich wahr da, daß diese Kuh wirklich tollkrank war, daß sie auch von keinem andern tollwuthkranken Thier, als von dem

tollen Fuchsen, der sich den 13. Juli verflossenen Jahres in den Rindviehstall der Gebrüder Wild geschlichen, wo diese Kuh damals stand, und dieser daselbst mehrere Stücke Rindvieh gebissen, von denen zwei schon im August 1830 an dieser Krankheit erkrankt, das eine an derselben geschlachtet, das andere aber davon umgestanden war, und es endlich eines Zeitraums von zwei und vierzig Wochen von dem Zeitpunkt der Ansteckung bei dieser Kuh bedurfte, um den Ausbruch derselben Krankheit zu bewirken.

Da ich nach allem diesem keinen Zweifel über die Diagnose der Krankheit hegen konnte, sondern dieselbe sich in jeder Beziehung genug als Tollwuth aussprach, ließ ich unverzüglich Anstalt zu ihrer Abführung treffen, sie wurde auf einem mit Pferden bespannten Leiterwagen geladen, mit hinlänglichem Stroh zugedeckt und mit einem Maulkorb versehen; auf dem Transport hatte sie sich außer dem starken Brüllen ganz ruhig verhalten, eine Viertelstunde nach 10 Uhr Vormittags wurde sie bei dem Stalle der Thierarzneischule abgeladen, wo aber vom Fahren der Hinterleib stark aufgerieben war, in den Stall gebracht und daselbst gut befestiget.

Hier zeigten sich nun im Verlaufe der Krankheit folgende Erscheinungen:

Starkes Schäumen und Zittern über den ganzen Körper wechselten hier bereits unausgesetzt mit ruhigen Zwischenräumen, nach kurzer Zeit stand sie freiwillig auf, stürzte aber bald wieder zusammen, und blieb unter erwähnten Symptomen etwa eine viertel Stunde

lang liegen, stand dann wieder auf, wobei die Hinterleibs-Auftreibung verschwand; Neigung zu Futter und Getränk war vorhanden, aber dagegen ein völliges Unvermögen dasselbe zu sich zu nehmen, kein Versuch zum Genuß erfolgte, krampfhaftes Abziehen des Hinterkiefers, Zähneknirschen und heftiges Brüllen, nachdem sie so etwa eine viertel Stunde gestanden, stürzte sie wieder plötzlich zusammen. Nachmittags 1 Uhr fand ich sie wieder stehend im Stalle, die Aufreibung des Hinterleibes war gänzlich verschwunden, die übrigen Symptome aber dieselben. Abends 5 Uhr lag sie in der Kette hängend ganz rückwärts, so weit als es die Länge dieser gestattete, der Hinterleib war wieder bedeutend aufgetrieben, Mist und Urin war noch keiner abgesetzt worden, sie brüllte dabei zuweilen stark, das Schäumen aus dem Maule hatte sich vermehrt nachdem sie wieder in eine bessere Lage gebracht und gehörig befestiget worden war, waren jetzt Sehnen- und Muskelhüpfen weniger auffallend, mehrere Male suchte sie aufzustehen, war aber hierzu zu kraftlos, der Herzschlag blieb immer noch unfühlbar, der weichen Pulsschläge wurden 44 bis 47 in einer Minute gezählt, das Athmen war trotz dem aufgetriebenen Hinterleib dennoch ruhig; später ließ diese Auftreibung wieder auffallend nach. Gegen 11 Uhr Mitternacht wurde der Herzschlag stark fühlbar, so daß man deutlich 40 bis 44 Herzschläge in einer Minute zählen konnte, der immer weichere und schwächere Pulsschlag hielt die gleiche Geschwindigkeit, das Brüllen wurde wieder häufiger aber heiserer, mit dem Fortschreiten der Nacht wurde

sie sehr unruhig, bekam bedeutende Convulsionen, die Temperatur an den äußeren Körpertheilen, besonders an den Ohren und Hörnern wechselte sehr schnell, so daß sie bald kalt anzufühlen waren, später wurde die Temperatur des ganzen Körpers gesteigert, worauf sogleich beschwerliches röchelndes Athmen erfolgte, während dem die Luft in sichtbarer Dunstgestalt ausgestoßen wurde, abermalige starke Hinterleibsauftreibung erfolgte, so war Verstopfung und Urinverhaltung immer noch zugegen. Gegen 2 Uhr Morgens wurde sie sehr unruhig, schäumte sehr stark, heiseres, heftiges Brüllen erfolgte und um 3 Uhr Morgens den 30. April endigte sie unter Convulsionen, nachdem sie kurz zuvor noch wenig, ganz schwarzen, mit glänzendem Schleim überzogenen Koth abgesetzt hatte, ihr Leben.

Die Oeffnung des Cadavers wurde den 1. Mai Vormittags 8 Uhr, also 29 Stunden nach dem Tode vorgenommen, sie lieferte folgende Sektionserscheinungen:

1) Der Cadaver war von außen sehr aufgetrieben, dabei verbreitete er einen beinahe unausstehbaren Gestank; bei Abnahme der Haut waren die Muskeln dunkel geröthet, welk, die Gefäße, insbesondere die venösen voll eines schwarzen theerartigen Blutes; nirgends konnte aber eine Spur von einer Bißnarbe aufgefunden werden.

2) Die Zunge höher geröthet, an ihrem Grunde angeschwollen, die Schleimhaut der Rachenhöhle, insbesondere die des Schlundkopfes stark entzündet, die höhere Röthe verlor sich gegen die Mitte des Schlundes, wurde aber gegen die Wansteinmündung zu wieder

deutlicher; der Wanst selbst normal, die Schleimhaut der Haube stellenweise geröthet, der Inhalt beider ohne auffallende Abweichung; der Psalter von Außen groß ausgedehnt, hart anzufühlen, in seinem Innern die Futtermassen zwischen den Blättern desselben vertrocknet, schwärzlich, die arteriellen Gefäße seiner Schleimhaut mit Blut überfüllt; das Lab klein, zusammengefallen, sein weniger Inhalt ganz schwarzbraun gefärbt und sehr übelriechend, die Schleimhaut stark geröthet; der Dünndarm ohne Abweichung, die Schleimhaut des Dickdarms stellenweise leicht entzündet; die Milz groß, ausgedehnt, etwas dunkel gefärbt, mit ganz schwarzem Blute in ihrem Innern überfüllt, so daß das Innere derselben, besonders nach vornen ganz schwarz gefärbt erschien, die Leber blaß, welk, mürbe, die Gallenblase übermäßig mit einer bedeutenden Quantität gelb grünlicher übelriechender Galle angefüllt; Netz und Gekröß ohne Fett, die Nieren blaß, welk und mürbe, die Urinblase von Außen und Innen entzündet und strotzend voll dunkel gefärbten Urins.

3) Die Schleimhaut der Nase ganz hoch, zum Theil schwarzroth, eben so die des Kehlkopfes und der Luftröhre, in dieser besonders stark gegen die obere und hintere Wand, diese, so wie ihre Aeste hatten einen schaumigen rothbräunlichen Schleim enthalten, die Lungen waren, sowohl von außen, als von innen höher geröthet, das Herz, besonders aber seine Vorkammern ersteres dunkel, diese bereits schwarzroth gefärbt, die Substanz dabei mürbe, die Höhlen desselben, besonders die der venösen Hälfte, strotzend voll geronnenen, tief

schwarz gefärbten Blutes, mit dem auch die größeren Gefäßstämme überfüllt waren, die innere Haut dieser Gefäße war gegen dem Herzen zu entzündet.

4) Die harte Haut des Gehirns und Rückenmarkes hie und da leicht geröthet, in der letztern fand sich in ihrer Scheide eine bedeutende Menge einer röthlich gefärbten Flüssigkeit, unter die weiche Haut des Gehirns besonders der linken Hälfte des großen Gehirns hatte sich geronnene weiß gefärbte Lymphe ergossen, dabei waren die Gefäße der Gehirnhäute mit Blut überfüllt, in weit stärkerem Maaße die Venen des Rückmarkes; die Gehirn- und Rückenmark-Substanz zeigte keine besondere Abweichung, in der Gehirnkammer war eine ziemliche Quantität röthlich gefärbter Flüssigkeit enthalten. Die Knoten und Geflechte der Nerven, so wie diese selbst ließen keine merkbaren pathologischen Veränderungen auffinden.

Anmerkung. Siehe Archiv der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte V. Bd. 1. Heft pag. 53 die drei geimpften Hunde, deren Impfstellen sich sämmtlich entzündet und ohne irgend etwelche Eiterung zu vernarbten, wurden vierzig Wochen in den Hundezwingern aufbewahrt, ohne daß sich die geringste Spur, weder von Wuth noch selbst von einem andern krankhaften Zustand bei ihnen gezeigt hatte, nachher wurden sie getödtet und zum anatomischen Unterricht verwendet.

Die beiden Hunde, welche das warme Blut der wuthkrank geschlachteten Kälber gefressen, wurden zwölf

Wochen in den Hundezwingern verwahrt, und da kein krankhafter Zustand bei ihnen erfolgte, ihren Eigenthümern wieder zugestellt, bei denen sie bis zu jetziger Stunde gesund geblieben sind.